

Semantische Verschiebungen in Argumentationsprozessen: Zur wechselseitigen Elaboration von Semantik, Quaestiones und Positionen der Argumentierenden¹

In Alltagsargumentationen erfährt der gleiche Ausdruck oftmals verschiedene Interpretationen, wenn er mehrfach verwendet wird. Solche semantischen Verschiebungen werden in der Literatur gewöhnlich als Äquivokationen analysiert und als argumentativer Defekt kritisiert (*fallacy of equivocation*). Diese traditionelle Behandlung vermag jedoch wesentliche, für den Argumentationsprozeß ausschlaggebende Eigenschaften semantischer Verschiebungen nicht zu erfassen. Anhand der Analyse einer umweltpolitischen Diskussion zeige ich, daß semantische Verschiebungen durch ein Prinzip erzeugt werden, das ich 'lokale semantische Elaboration' nenne. Ich werde zeigen, daß drei Größen des argumentativen Prozesses systematisch wechselseitig aufeinander zugeschnitten sind: die semantischen Verschiebungen der Bedeutung eines Ausdrucks, die Position, die eine Partei vertritt, und die Quaestiones, die die Partei im Laufe der argumentativen Auseinandersetzung aufwirft und bearbeitet. Während diese drei Größen in bezug auf Vertreter einer Position in einem Verhältnis wechselseitiger Konstitution und Elaboration zueinander stehen, können sie sich inkommensurabel zur semantischen Praxis, zur Position und zu den Quaestiones von Opponenten verhalten. Semantische Verschiebungen können deshalb in Argumentationsprozessen dissoziative Wirkungen entfalten. Bezieht man jedoch die Argumentationsstruktur auf die Pragmatik der Argumentation, sind zwei Handlungspraktiken zu identifizieren, die dem Argumentationsprozeß eine Kohärenz höherer Ordnung verleihen. Dies ist zum einen die Präferenz für Zurückweisung der Züge des Opponenten; die andere Praxis besteht darin, lokale Sprechakte so zu interpretieren, daß sie als Ausdruck einer globalen ideologischen Haltung, die dem Sprecher zugeschrieben wird, verstanden werden. Aufgrund dieser beiden Handlungspraktiken kritisieren die Parteien divergente Semantisierungen eines Ausdrucks nicht als argumentativ inadäquat und trugschlußerzeugend, sondern sie behandeln sie als charakteristische und manchmal gar metonymische Reflexionen der Positionen der Argumentierenden.

1. Der traditionelle Ansatz: Der Trugschluß der Äquivokation

Seit Aristoteles² in seinen "Sophistischen Widerlegungen" verschiedene Formen von Trugschlüssen, die auf dem sprachlichen Ausdruck beruhen (*fallacia dictionis*),

1 Diese Arbeit entstand im Rahmen des Teilprojekts C5 "Bedeutungskonstitution im Dialog" (Leiter: Prof. Werner Nothdurft) des Sonderforschungsbereiches 245 der Deutschen Forschungsgemeinschaft "Sprache und Situation".

2 Aristoteles 1995, S. 4ff.

darlegte, ist die Auswirkung von Verschiebungen der Semantik von Ausdrücken auf die Gültigkeit von Argumenten ein klassischer Gegenstand der argumentationstheoretischen Untersuchung von Trugschlüssen geworden.³ Gemeinhin sind solche semantischen Verschiebungen unter dem Titel 'Trugschluß der Äquivokation' (*fallacy of equivocation*) behandelt worden. Eine Äquivokation liegt vor, wenn der gleiche Ausdruck in einem Argument in mehreren Bedeutungen benutzt oder präsupponiert wird, und wenn diese Bedeutungsvielfalt das Argument ungültig werden läßt.⁴ Ein triviales Beispiel dafür wäre:

Minor:	Der große Wagen steht am nördlichen Firmament.
Major:	Alle Wagen haben Räder.
Conclusio:	Der große Wagen hat Räder.

Damit von einem "Trugschluß" gesprochen werden kann, muß das Argument zudem auf den ersten Blick als gültig erscheinen, oder es muß zumindest von einer Partei als gültiges Argument präsentiert worden sein. Äquivokationen können auf verschiedenen Arten semantischer Verschiebung beruhen, z.B. auf dem Wechsel von wörtlicher zu metaphorischer, metonymischer und anderer tropischer Bedeutung, auf dem Gebrauch von Homonymen, der Konfundierung von Exemplar- und Typus-Lesart (*token* vs. *type*) oder durch den Gebrauch des gleichen Relationsausdrucks in bezug auf unterschiedliche Relata.⁵

Zumeist wird Äquivokation als Trugschluß analysiert, der darin bestehe, daß tatsächlich mehrere Argumente vorgebracht werden, während vorgeblich nur ein einziges behauptet wird.⁶ Wenn der ambige Ausdruck zweimal erscheint, dann gibt es

- wenigstens⁷ zwei Argumente, in denen der Ausdruck konsistent interpretiert wird: Ein Argument, in welchem er zweimal Lesart A annimmt, und ein Argument, in dem er zweimal Lesart B annimmt;
- außerdem gibt es mindestens zwei Argumente, in denen der ambige Ausdruck verschieden interpretiert wird: Ein Argument mit der Lesartenfolge AB und eines mit der Folge BA.

Alle vier Argumente sind jedoch invalide. Die Argumente, in denen der Ausdruck konsistent interpretiert wird, erfordern, daß der ambige Ausdruck in mindestens einem Fall in unplausibler Weise interpretiert wird, um einen deduktiv gültigen Schluß zu erzeugen. Die Argumente, in denen der ambige Ausdruck verschieden

3 Im Überblick: Walton 1996.

4 Der Ausdruck muß also weder mehrfach benutzt werden, noch führt jede semantische Verschiebung notwendigerweise zur Invalidierung des Arguments. Dies ist nur dann der Fall, wenn die Gültigkeit des Arguments davon abhängt, daß der benutzte, zitierte oder präsupponierte Ausdruck bei allen Gelegenheiten gleich interpretiert wird.

5 Siehe Powers 1995 und Walton 1996.

6 So z.B. in Woods/Walton 1989.

7 Wenn mehr als zwei verschiedene Lesarten des ambigen Ausdrucks möglich sind, sind entsprechend mehr Argumente zu rekonstruieren.

interpretiert wird, können zwar plausible Aussagen beinhalten, sie sind aber aufgrund der Lesartenverschiebung deduktiv invalide.

Die These, Äquivokationen beruhen auf einer Vermischung von mehreren Argumenten, vermag zwar eine aufschlußreiche logische Analyse zu leisten. Sie ist jedoch als Modell des Verstehens und Evaluierens von Argumenten im Alltag überaus unplausibel, da sie grundlegenden psycholinguistischen Erkenntnissen widerspricht. Woods und Walton nehmen an, daß ein Publikum deshalb geneigt sei, auf Äquivokation beruhende Argumente zu akzeptieren, da es bestrebt sei, die kognitive Dissonanz zu reduzieren, die daraus entstehe, daß es sich mit verschiedenen invaliden Lesarten eines Arguments konfrontiert sehe. Diese Dissonanz werde nun dadurch reduziert, daß die Lesarten zu einer verschmolzen würden, die scheinbar akzeptabel sei.⁸ Diese psychologische Erklärung für die kontextuelle Verschiebung der Bedeutung des ambigen Ausdrucks, die gewährleisten soll, warum unterschiedliche Lesarten innerhalb eines Arguments akzeptiert werden, überzeugt nicht. Erstens ist nicht zu erkennen, wieso Rezipienten eines Arguments grundsätzlich geneigt sein sollten, invalide Argumente zu akzeptieren, um kognitive Dissonanz zu reduzieren — warum weisen sie das Argument nicht einfach zurück?⁹ Zum zweiten sind die meisten klassischen, in der Literatur analysierten Beispiele von Äquivokation Wortspiele oder ziemlich triviale Witze. Ihre humoristische Wirkung beruht darauf, daß eine Inkongruenz entsteht zwischen der plausiblen, konventionellen bzw. naheliegendsten Interpretation, die der potentiell ambige Ausdruck bei seinem ersten Auftreten erfährt, und der diskrepanten Lesart, die ihm beigelegt werden muß, wenn er bei seinem zweiten Auftreten plausibel interpretiert werden soll.¹⁰ Der humoristische, auf Inkongruenz beruhende Effekt kann aber nur entstehen, wenn die Rezipienten gerade nicht parallel alternative Lesarten (und d.h.: mehrere Argumente) entwickeln, die sie dann anschließend zu einer verschmelzen. Vielmehr müssen sie sich zunächst auf eine kontextuell plausible Lesart beschränken, die sich dann beim zweiten Vorkommen des Ausdrucks als unzulänglich herausstellt.¹¹ Wenn man den Prozeß des Sprachverstehens berücksichtigt, scheint es also sehr unwahrscheinlich zu sein, daß es die Verschmelzung mehrerer inadäquater Argumente sei, die dazu führe, daß Äquivokationen akzeptiert werden. Anzunehmen scheint mir vielmehr, daß es die Identität der Form des Ausdrucks ist, die in die Irre führen kann. Die Identität der Form bei wiederholtem Gebrauch vermag die Identität der Bedeutung zu suggerieren, zumindest solange, als keine klaren semantischen Hinweise darauf bestehen, daß sich die Bedeutung gewandelt hat. Diese

8 Woods/Walton 1989, S. 198ff.

9 Dies gilt umso mehr, wenn die Rezipienten Opponenten desjenigen sind, der die Äquivokation in einem Argument für seine Position benutzt.

10 Attardo 1994

11 Psycholinguistische Untersuchungen zum Prozeß der semantischen Disambiguierung beim Sprachverstehen zeigen, daß Hörer innerhalb weniger Zehntelsekunden die kontextuell passende Lesart wählen und alternative unplausible Lesarten verwerfen (Swinney 1979).

Sichtweise kann sich darauf stützen, daß sehr krude Äquivokationen sofort entdeckt und zurückgewiesen werden. Dies ist etwa der Fall bei Homonymen, die keine kontextuell relevanten gemeinsamen semantischen Merkmale teilen, wie z.B. bei "Bank" = /Sitzgelegenheit/ vs. /Kreditinstitut/. Im Falle subtilerer Äquivokationen haben Rezipienten dagegen häufig den Eindruck, daß "etwas nicht stimmt", ohne allerdings die Ursache dieses Eindrucks klar benennen zu können.

Vor dem Hintergrund dieser Darstellung des Prozesses der Interpretation von Äquivokationen kann nun genauer bestimmt werden, in welchem Verhältnis die Äquivokation zur Semantik von Ausdrücken steht. Im typischen, argumentationstheoretisch interessanten Fall von Äquivokation ist der kritische Ausdruck im jeweiligen Kontext seines Auftretens *nicht* ambig: In jedem Verwendungsfall gibt es genau eine kontextuell (hinreichend) eindeutige Lesart, doch diese Lesarten unterscheiden sich voneinander. Diese Differenz wird ihrerseits ermöglicht durch eine potentielle Ambiguität (bzw. Polysemie) des Ausdrucks, die diesem als kontextfreiem Lexikoneintrag zukommt. Auch Walton¹² scheint dies zu erkennen, wenn er zwischen einer potentiellen, lexikalischen Ambiguität und einer pragmatischen Ambiguität unterscheidet. Meiner Ansicht nach liegt er jedoch falsch, wenn er meint, daß für Äquivokation pragmatische Ambiguität der interessante Fall sei. Die meisten Äquivokationen entstehen nämlich nicht aus pragmatischer Ambiguität, bei welcher der Ausdruck *im Kontext* ambig gebraucht wird,¹³ sondern dadurch, daß lexikalische Ambiguität für inkonsistente Lesarten zu verschiedenen Gelegenheiten der Ausdrucksverwendung ausgebeutet wird.

Im Folgenden befaße ich mich mit solchen Kandidaten für Äquivokationen, bei denen Ausdrücke im jeweiligen Moment des Gebrauchs nicht ambig benutzt werden. Es handelt sich vielmehr um solche Fälle, bei denen sich die Bedeutung, die einem Ausdruck zukommt, beim Übergang von einem ersten zu einem nächsten Gebrauch des gleichen Ausdrucks verschiebt. Diese Fälle nenne ich 'semantische Verschiebungen'.

2. Der empirische Fall: Das Schlüsselwort "Freiheit" in einer umweltpolitischen Diskussion

Meine Untersuchung semantischer Verschiebungen in Argumentationsprozessen setzt an sogenannten 'Schlüsselwörtern' an.¹⁴ Schlüsselwörter sind Ausdrücke, die im Verlauf von Gesprächen einen zentralen Status hinsichtlich der angesprochenen Themen und der Positionen, die die Gesprächsteilnehmer einnehmen, gewinnen. Da sie von besonderer Wichtigkeit für die Verhandlung von Sachverhalten sind und da

12 Walton 1996, S. 21ff.

13 Grundsätzlich kann dies allerdings auch für Äquivokationen sorgen.

14 Nothdurft 1996

sie wiederholt benutzt werden, sind Schlüsselwörter zur Untersuchung von semantischen Verschiebungen in Argumentationsprozessen besonders geeignet.

Die Beispiele stammen aus einer Studie über öffentliche umweltpolitische Diskussionen. Analysiert wurden sechs auf Video aufgenommene und anschließend transkribierte Veranstaltungen. Das methodische Vorgehen orientierte sich an konversationsanalytischen Standards.¹⁵ Im Folgenden stelle ich einen exemplarischen Fall dar. Es handelt sich um eine Podiumsdiskussion mit dem Titel "Ethische Fragen rund um den Müll", in der eine Theologin und ein Vertreter einer Verpackungsfirma sich darüber auseinandersetzen, welche Veränderungen der Konsumgewohnheiten aus ökologischen Gründen anzustreben seien und wie sie zu erreichen seien. Im Verlauf dieser Diskussion gewinnt "Freiheit" den Status eines Schlüsselworts. Während der Industrievertreter Meyer behauptet, daß es keine legitime Basis dafür gebe, die Freiheit der Konsumenten einzuengen, vertritt die Opponentin, die Theologin Haag-Born, die Auffassung, daß Konsum aus ökologischen und psychologischen Gründen einzuschränken sei.

Im Folgenden gebe ich zunächst eine typische Sequenz von Diskussionsausschnitten wieder, in denen "Freiheit" eine zentrale argumentative Rolle gewinnt. Dabei bespreche ich kurz die wesentlichen semantischen, argumentativen und evaluativen Eigenschaften von "Freiheit" im jeweiligen Segment. Diese Segmente grenzen zwar nicht direkt aneinander, doch es handelt sich um aufeinander folgende Verwendungen von "Freiheit", und die Interaktionsteilnehmer beziehen sich im jeweils nächsten Segment auf das vorangegangene.

(1) Meyer hatte bereits zu Beginn der Diskussion behauptet, daß es keine legitime Basis gebe, um die Freiheit der Verbraucher, eigenständig zu entscheiden, welche Bedürfnisse sie befriedigen wollten, zu beschneiden. Haag-Born erwiderte, daß beispielsweise eine Verringerung von Mobilität kein Verlust von Freiheit sei, sondern die Lebensqualität steigern könne. Meyer insistiert daraufhin auf seiner Position:¹⁶

aber wer definiert lebensqualität↓ * ich glaube wir sind doch alle- * ganz individuelle wesen- * und das find ich mit meinem ausdruck mensch sein sehr sehr wichtig daß ich nicht von irgendwelchen- * äh gruppen in der gesellschaft oder im staat irgendwie aufgezungen bekomme- * so" habe ich zu leben↓ ich habe halt an jedem abend der woche zu hause zu sitzen und=n buch zu lesen- * ich wehre mich einfach gegen- * das absolute entweder oder- * ich möchte gerne bei"des- * miteinander vereinbarn↓ * ich lie"be es wenn- * gerne- * neue städte und andere länder und so kennenzulernen und das: das empfinde ich als ein stück freiheit (dialog 723-732)

Meyer vertritt hier die Position des liberalistischen Individualismus, indem er

15 Siehe Deppermann 1999 und Heritage 1995.

16 Die im Folgenden benutzten Transkriptionszeichen für die Verschriftung spezieller Eigenschaften gesprochener Sprache werden in Abschnitt 7 erläutert.

emphatisch seine Konzeption von "Freiheit" darlegt. Er definiert sie durch die Abwesenheit von Zwängen und Vorschriften, er schließt explizit Mobilität in die Extension von "Freiheit" ein (in seinem Beispiel: Reisen), und mißt Freiheit einen fraglos hohen Wert bei. Meyer argumentiert, die Irreduzibilität von Freiheit sei aus dem Faktum der Individualität abzuleiten, da individuelle Unterschiede zwischen Menschen jeglichen Anspruch auf allgemeine Regeln unhaltbar machten. Aus seiner Sicht ist Lebensqualität somit nicht Freiheit übergeordnet, Freiheit ist vielmehr selbst die Vorbedingung für Lebensqualität.

(2) Kurz darauf nimmt ein Publikumsdiskutant die Frage nach der Beschneidung von Freiheit auf; er wendet sich an Meyer mit den Worten:

ich denke daß sie →die frage oder die antwort darauf noch schuldig sind← * äh wie weit unsere freiheit gehen soll↓ * nämlich die freiheit auf kosten anderer zu leben↑ * auf kosten anderer zu konsumieren↑ * äh wi"r haben immer noch gelernt freiheit- * die eigene hört da" auf wo die des anderen anfängt und wenn ich dem anderen nicht zugestehe genauso zu leben wie ich- * dann äh kann ich nich so weiterleben jedenfalls nich auf dauer↓ * und deshalb mü"ssen wir- * anfangen anders zu leben↓ (dialog 959-967)

Der Publikumsdiskutant definiert in seinem Beitrag "Freiheit" nicht als irrelationale, individuelle Angelegenheit, sondern als eine reziproke, soziale Größe. Er bewertet Freiheit negativ, indem er auf ihre schädlichen Konsequenzen verweist. Er behauptet, daß die gegenwärtige Praxis, Freiheit zu leben, andere Menschen daran hindere, sich in gleicher Weise zu entfalten. Da der Diskutant dies als Verletzung einer grundlegenden moralischen Maxime ansieht — er spielt hier auf ein berühmtes Diktum Rosa Luxemburgs an ("Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden") —, folgert er, daß die Lebensweise geändert werden müsse, was eine Beschränkung von Freiheit beinhalte. Interessanterweise behauptet der Sprecher diese These nicht ausdrücklich, sondern er formuliert sie als Frage, die die Quaestio seiner folgenden Argumentation bildet. Durch Fragen in indirekter Weise eine Position zum Ausdruck zu bringen, ist ein gängiges rhetorisches Verfahren in den Diskussionen, die ich untersucht habe. Es wird auch in den Segmenten (1), (3) und (4) benutzt.

(3) Meyer geht nicht auf die These des Publikumsdiskutanten ein und wendet sich statt dessen gegen die Behauptung von Haag-Born, die Produktion unnötiger Güter müsse gestoppt werden:

←äh da steht bier auf=m tisch↓→ * ich trinke auch kein bier also aus mei"ner sicht is bier unnötig↓ * dafür- * äh hab ich wieder andre güter sehr gerne- * →und da würd jemand anders sie" vielleicht sagen das is total überflüssig↓←* also wer definie"rt das letztendlich↓ das is auch wieder- * immer wieder unter dem- * gesichtspunkt freiheit↓ (dialog 993-999)

Meyer wiederholt die Konzeption von "Freiheit", die wir bereits kennen: das individuelle Recht, Konsumpräferenzen zu bestimmen, als wichtigstes Definiens, seine positive Wertung und die Argumentation, daß dieses Recht irreduzibel sei.

(4) Haag-Born greift daraufhin Meyers Position direkt an:

diese marktmechanismen von anbot und nachfrage sind ja keine freiheitsentscheidungen die ich →fälln kann sondern is=n system einmal installiert kann ich sozusagen nich mehr← äh äh aus * weichen mh der normalverdiener muß bei aldi einkaufen es bleibt ihm gar nix übrix als nur solche einweg äh verpackungen zu kaufen↓ * die frage muß ich doch anders einsetzen nich äh ob ich sozusagen die freiheit * mir nehme * irgendwo anders einzukaufen: sondern ←wie" * mu"ß * i"ch→ * wirtschaft gestalten wie muß ich * äh den umgang der menschen ←mit äh mit→ * ja mit den ressourcen gestalten- [...] nich unbedingt dieses i"ch muß meine freiheit haben sondern * vielleicht auch die etwas tiefere frage ob dieses- * äh sich rei"nzehn von * von produkten diese säuglingsmentalität immer (wieder) ob des eigentlich die menschen wirklich glücklich macht↓ (dialog 1033-1054)

Haag-Born führt "Marktmechanismen" als Antonym zu "Freiheit" ein und leugnet die Existenz der Freiheit des Konsumenten, die Meyer beschwört. Dies steht im Widerspruch zu ihren früheren Aussagen, in denen sie die Freiheit des Konsumenten kritisierte und abwertete und damit deren Existenz präsupponierte. Sie deutet darüber hinaus an, daß Meyer und andere einer ideologischen Selbsttäuschung unterlägen: Was er für Freiheit hält, sei in Wirklichkeit eine "Säuglingsmentalität". In einer späteren Gesprächsphase verdeutlicht sie, daß dies meint, Verbraucher seien psychologisch unfrei und vom Konsum abhängig wie Drogensüchtige. Mit ihrem ersten Argument leugnet Haag-Born somit, daß es keinen Sinn habe, darüber zu argumentieren, wie das Individuum ökologischer konsumieren könne. Mit ihrem zweiten Argument ordnet sie dagegen die Frage nach der Freiheit des Konsumenten der Frage nach dem (Lebens-)Glück unter.

(5) Haag-Born führt die in (4) begonnene Denkfigur weiter bis zu einem Punkt, an welchem sie schließlich Meyers Konzeption von Freiheit in deren Gegenteil verkehrt:

also meine frage is eigentlich- * was entzieht mir zum beispiel der verbrauch äh der kauf bestimmter dinge an freiheit oder an zeit oder an kreativität oder an kommunikationsmöglichkeit (dialog 1110-1114)

Freiheit wird nunmehr gleichgesetzt mit einer Liste anderer immaterieller Güter, die in ihrer Summe als intensionale Bestimmungsstücke von "Glück" verstanden werden können. Im Gegensatz zu Meyer wird Konsum nicht als wesentliches Definiens von "Freiheit", sondern als ihr Antipode veranschlagt.

3. Eigenschaften semantischer Verschiebungen: Lokale semantische Elaboration und prozessuale Reinterpretation

In den wiedergegebenen Gesprächsausschnitten wird eine enorme Vielfalt an semantischen Aspekten von "Freiheit" entfaltet. Wir finden Unterschiede in:¹⁷

- Extension/Intension und Exemplifizierung:
Freiheit beinhaltet (nicht) Konsum und (nicht) Mobilität;
- Implikation:
Freiheit impliziert Reisen, Glück impliziert Freiheit;
- Ko-Hyponymie bzw. partielle Synonymie:
Lebensqualität, Zeit, Kreativität, Kommunikationsgelegenheit;
- Antonymie:
aufgezwungen bekommen so habe ich zu leben, Marktmechanismen, Säuglingsmentalität;
- Perspektive:
individuell vs. sozial, Akteurs-Perspektive vs. Erleidens-Perspektive, Voraussetzungen und Konsequenzen von Freiheit;
- Bewertung:
positiv, negativ, anderen Werten untergeordnet;
- pragmatische Modalitäten:
Verwendung des Ausdrucks (*use*), Zitatmodus (*mention*).

All diese Facetten summieren sich nicht zu einer umfassenden Semantik von "Freiheit" auf, sondern die Bedeutung von "Freiheit" wird von Segment zu Segment neu bestimmt. Es werden verschiedene Arten semantischer Verschiebungen zwischen und manchmal sogar innerhalb einzelner Segmente vorgenommen. Diese Verschiebungen bestehen z.B. in Verengung, Erweiterung oder Negation von Intensionen, entgegengesetzter Bewertung, Zurückweisung, Hinzufügung oder Substitution von semantischen Merkmalen und Sinnrelationen zwischen "Freiheit" und anderen Ausdrücken.

Natürlich läßt sich die Frage stellen, ob all diese Verschiebungen wirklich semantischer Art sind. So kann man sich streiten, ob Bewertung zur Semantik des Ausdrucks gehört oder nur auf die von ihm bezeichneten Sachverhalte zu beziehen sei. Oder: Handelt es sich tatsächlich um eine semantische Verschiebung, wenn auf die schädlichen Konsequenzen von Freiheit für andere abgehoben wird statt auf die Vorteile für das Individuum? Die Antwort auf solche Fragen hängt von der präferierten semantischen Theorie ab und insbesondere davon, was man als Bereich des Semantischen gelten läßt. Doch ungeachtet der Unterschiede der theoretischen Perspektive scheint es unmöglich zu sein, eine klare Trennlinie zwischen den semantischen Eigenschaften von Ausdrücken im Kontext und den Behauptungen, die mit diesen Ausdrücken über Sachverhalte gemacht werden, zu ziehen. Dies wird im

17 Zur Erklärung der im Folgenden angesprochenen semantischen Relationen s. Cruse 1986.

Fälle der entgegengesetzten Bewertungen besonders deutlich. Die positive oder negative Bewertung von "Freiheit" wird weder einem Sachverhalt noch einem semantischen Konzept zugeschrieben, welche unabhängig von dieser Bewertung ausgedrückt werden. Im Gegenteil, dadurch daß unterschiedliche Semantiken von "Freiheit" entfaltet werden, werden divergierenden Bewertungen vorgenommen. Dies wird sehr deutlich an den Segmenten (1) und (2): Meyers Sicht der individuellen Wahlfreiheit impliziert eine positive Bewertung von "Freiheit", während der Publikumsdiskutant eine negative impliziert, wenn er "Freiheit" als soziale Bedrohung für andere konzipiert. Es ist hier völlig unwahrscheinlich, daß beide über identische Referenten von "Freiheit" sprechen, und mit Sicherheit gehen sie von einer unterschiedlichen Intension von "Freiheit" aus.

Wie die Beispiele von "Freiheit" zeigen, gestalten Sprecher aktiv die Bedeutung der Ausdrücke, die sie benutzen, in Hinblick auf den jeweiligen Kontext ihrer Verwendung. Sie benutzen dabei Praktiken, die ich 'lokale semantische Elaboration' nennen möchte. Dazu gehören: Explizieren und Exemplifizieren von Bedeutung, Kontrastieren mit anderen Ausdrücken, Herstellen von Relationen der Klasseninklusion, Implikation oder Synonymie etc. Die Kontextabhängigkeit der Ausdrücke erstreckt sich dabei nicht nur auf solche eindeutig pragmatischen Dimensionen der Semantik wie Referenz oder deontische Bedeutung, sondern sie betrifft genauso semantische Dimensionen, die gemeinhin als lexikalisch determiniert gelten, wie z.B. die Denotation des Ausdrucks oder seine Position in Wortfeldern.¹⁸ Diese kontextuellen Bedeutungen sind nicht einfach diskursive Realisierungen lexikalischer Eigenschaften, die unabhängig von der aktuellen Wortverwendung gegeben sind. Lexikalische Eigenschaften und Relationen werden vielmehr von den Sprechern selektiv konstruiert und als relevant für den jeweiligen besonderen Verwendungskontext herausgestellt.¹⁹ Diese semantischen Konstruktionen sind 'lokal', weil sie intrinsisch kontextgebunden sind. Der gleiche Sprecher kann eine spezifische semantische Konstruktion als irrelevant oder gar falsch erachten, wenn er den Ausdruck "Freiheit" ein nächstes Mal verwendet.

In den meisten Fällen führen diese semantischen Verschiebungen nicht zu krassen Äquivokationen oder gar Widersprüchen. Die meisten stellen vielmehr verschiedene Präzisierungen einer sehr abstrakten und vagen Basisbedeutung dar.²⁰ In vielen der wiedergegebenen Diskussionsausschnitte würde eine Definition von "Freiheit" als "tun dürfen, was man möchte" zutreffen - allerdings gilt auch diese Definition nicht für alle Beispiele.²¹ In jedem Falle aber handelt es sich höchstens um

18 In denotationaler Hinsicht ist z.B. umstritten, ob die Wahl des Konsumenten zu "Freiheit" gehören soll, in bezug auf Wortfeldrelationen werden unterschiedliche Verhältnisse von Antonymie, partieller Synonymie oder Implikation veranschlagt.

19 Besonders deutlich wird dies bei den Antonymen "Marktmechanismen" und "Säuglingsmentalität", die sicher nicht als Ausdruck vorgängiger lexikalischer Strukturen angesehen werden können.

20 Vgl. Pinkall 1995.

21 Sie würde z.B. zu einem Widerspruch führen, wenn sie auf "Freiheit" im Kontext der Behauptung

eine partielle Definition, die keineswegs alle semantischen Aspekte abdeckt, die im jeweiligen Verwendungskontext von "Freiheit" relevant sind. In der Tat ist manchmal schwer zu entscheiden, ob die Bedeutungen von je zwei Fällen von "Freiheit" hinreichend ähnlich sind, um sie als Bezeichnungen für das gleiche Denotat anzusehen, oder ob sie sich in relevanter Weise unterscheiden.²² Die einfache Unterscheidung zwischen "gleicher Bedeutung" und "unterschiedlicher Bedeutung" ist jedenfalls ziemlich fruchtlos, denn es gibt fast immer irgendeinen semantischen Aspekt, den zwei Verwendungen nicht gemeinsam haben.

Die Semantik von Ausdrücken im Kontext wird weiter dadurch verkompliziert, daß die Bedeutung auch am Ende einer Äußerung noch nicht unveränderlich festgelegt ist. Sprecher können weitere Aspekte hinzufügen oder Korrekturen anbringen, sie können Präzisierungen und Klärungen nachtragen. Zusätzlich können die Aktivitäten anderer Gesprächsteilnehmer die Bedeutung der Ausdrücke, die ein Sprecher benutzt hat, affizieren. Dies geschieht z.B. in Segment (2). Indem der Publikumsdiskutant behauptet, daß uneingeschränkte Freiheit eine Gefahr für die Freiheit anderer sei, bestreitet er einen Aspekt von Meyers Freiheits-Konzeption, der in dessen Beitrag (1) implizit geblieben war, nämlich, daß "Freiheit" in Meyers Sinn für jeden zu erlangen sei. Meyer behauptete diese Erlangbarkeit nicht, doch sie kann seiner Semantik von "Freiheit" zugeschrieben werden, solange er dies nicht explizit ausschließt. Semantische Operationen eines Sprechers können also zu einer emergenten Reinterpretation der Semantik von Ausdrücken, die ein anderer Sprecher benutzt hat, führen. Wir haben es also mit semantischen *Prozessen* zu tun, in denen Interpretationen lokal vollzogen und beständig modifiziert werden. Aufgrund der semantischen Elaboration und aufgrund der prozessualen Reinterpretation ist es nahezu unvermeidlich, daß semantische Verschiebungen in Argumentationsprozessen entstehen.

Die meisten Argumentationstheoretiker scheinen zumindest stillschweigend einer Version von logischer Semantik anzuhängen. Dies mag ein wesentlicher Grund dafür sein, daß sie semantische Verschiebungen nahezu ausschließlich unter dem Gesichtspunkt betrachten, daß sie Äquivokationen erzeugen können. Meine kurze Analyse semantischer Prozesse in einer mündlichen Alltagsargumentation deutet darauf hin, daß wir eine komplexere, interpretativere und kontextsensitivere Semantiktheorie brauchen, als sie logisch-semantische Ansätze anbieten. Vor allem die Gesichtspunkte der aktiven Bedeutungskonstitution im Kontext, der Prozessualität und der Vielfalt der Dimensionen von Bedeutung müssen ernsthafter berücksichtigt werden als bisher. Sie sind als grundlegende Merkmale von Semantik überhaupt anzusehen und nichts als Defizite, die in einem ordentlichen Sprachgebrauch zu eliminieren seien.

"Einschränkung von Mobilität ist kein Verlust an Freiheit" angewendet wird.

²² Das Verhältnis dieses Problems zur Äquivokation behandle ich im nächsten Abschnitt.

4. Semantische Verschiebungen im Argumentationsprozeß: Reziproke Konstitution von Semantik, Quaestio und Positionen der Argumentierenden

In welchem Verhältnis stehen die semantischen Verschiebungen zum Argumentationsprozeß? Zunächst einmal sind sie eng mit Verschiebungen der Quaestio verbunden.²³ Sehr offensichtlich ist dies in Segment (4): Haag-Born befasst sich zunächst mit der ökonomischen Frage, wie Konsum ökologisch verträglich reglementiert werden kann; im Zuge der Verschiebung der Semantik von "Freiheit" geht sie dann zur psychologischen Frage über, in welchem Verhältnis die Freiheit des Konsumenten zu seinem Glück steht. Haag-Born markiert jedoch nicht, daß sie über verschiedene Quaestiones spricht. Quaestioverschiebungen treten besonders zwischen aufeinander folgenden Beiträgen unterschiedlicher Parteien auf, und zwar auch dann, wenn diese aneinander anknüpfen im Gestus, aufeinander Bezug zu nehmen. So finden wir Quaestioverschiebungen zwischen den Segmenten (1) und (2), zwischen (2) und (3) und teilweise zwischen (3) und (4). Als Beispiel sei das Verhältnis von (1) zu (2) betrachtet:

	Meyer in Segment (1)	Publikumsdiskutant in Segment (2)
Quaestio	Wer definiert Lebensqualität?	Wie weit soll unsere Freiheit gehen?
Vertretene Position	Jeder hat das Recht, selbst über seinen eigenen Lebensstil zu entscheiden.	Freiheit muß eingeschränkt werden.
Semantik von "Freiheit"	"Freiheit" ist ein irreduzibles individuelles Recht.	"Individuelle Freiheit" ist Einschränkung der Freiheit anderer.

Das Beispiel zeigt, daß die Quaestioverschiebung nicht nur konsistent mit der Verschiebung der Semantik von "Freiheit" erfolgt, sondern auch mit den unterschiedlichen Positionen der Sprecher. Es besteht also ein reflexives Verhältnis zwischen der Quaestio, der vertretenen Position und der Semantik zentraler Ausdrücke. Dieses reflexive Verhältnis besteht in einer selbstbezüglichen und reziproken Konstitution von Quaestio, Position und Semantik, die einander elaborieren und

²³ Bereits Aristoteles 1995 stellt fest, daß der Gebrauch ambiger Ausdrücke darauf hinausläuft, daß mehrere Quaestiones gestellt werden.

stabilisieren.²⁴ Semantische Verschiebungen können somit eine wichtige Rolle für die Elaboration von Positionen spielen. Ein wesentlicher Teil der Konfrontation zwischen den Parteien wird genau dadurch realisiert, daß sie unterschiedliche Semantiken von "Freiheit" entfalten. Obwohl semantische Verschiebungen Probleme bereiten können, da sie oft zur Dissoziation des Argumentationsprozesses führen,²⁵ sind sie vital für die Entfaltung der Positionen der Parteien und folglich auch für ihre Kommunikation.

Dieser letzte Punkt soll weiter ausgeführt werden, da er ein Licht darauf wirft, wie die Relevanz des Trugschlusses der Äquivokation für dialogische Argumentationsprozesse einzuschätzen ist. Wir müssen uns hierzu in Erinnerung rufen, daß von einer 'Äquivokation' nur dann die Rede sein kann, wenn die semantische Verschiebung in der Bedeutung eines Ausdrucks Behauptungen betrifft, die in einem Argument miteinander verbunden sind.²⁶ Dies beinhaltet, daß die Behauptungen von den Gesprächsteilnehmern so gerahmt worden sein müssen, daß sie sich auf die gleiche Quaestio beziehen. Eine Äquivokation, die dieses Kriterium erfüllt, finden wir in Segment (4). Haag-Born behauptet, daß sie Meyers Forderung, der Konsument solle die Freiheit haben zu entscheiden, welche Produkte er kaufen will, widerlege. Sie wendet ein, Konsumenten könnten es nicht vermeiden, Produkte zu kaufen, die in Einwegverpackungen geliefert werden; folglich seien Konsumenten in ihren Entscheidungen nicht frei. Diese angebliche Widerlegung beruht auf einer Äquivokation; genauer gesagt handelt es sich um einen Trugschluß *secundum quid*, der darin besteht, daß relevante semantische Spezifizierungen ignoriert werden: Während Meyer von "Freiheit" in Hinblick auf die subjektiven Präferenzen für bestimmte Produkte sprach, bezieht sich Haag-Born auf "Freiheit" in Hinblick auf die Wahl umweltfreundlicher Produkte.

Die meisten semantischen Verschiebungen, die in den ausgewählten Segmenten festzustellen sind, führen allerdings nicht auf geradem Wege zu Äquivokationen. Zumindest drei andere argumentative Funktionen können identifiziert werden:

- Es wird um die richtige Definition von "Freiheit" gestritten. In (1) definiert Meyer beispielsweise "Freiheit" explizit in Termini von Reisen, während Haag-Born vorher behauptet hatte, Mobilität gehöre nicht zu Freiheit.
- Die Relevanz der Position des Gegners und der Quaestio, mit der er sich befaßt, wird zurückgestuft. In (2) wird beispielsweise die Relevanz von Meyers Anspruch auf individuelle Freiheit zurückgestuft, indem die schädlichen Aspekte

24 In ähnlicher Weise geht Wohlrapp 1995 (S. 408f.) davon aus, daß zwischen Thesen und den auf sie bezogenen Argumenten ein "wechselseitiges Stützungsverhältnis" besteht. Er nennt die resultierende Argumentationsstruktur "retroflexiv" und stellt auch fest, daß solche Entwicklungen von Thesen ganz wesentlich ein Prozeßeffekt des Argumentierens sind.

25 Von 'Dissoziation' ist zu sprechen, wenn die Argumentation ihre thematische Kohärenz verliert und wenn sich die Beiträge der Argumentierenden auf unterschiedliche Quaestiones beziehen (Spranz-Fogasy/Fleischmann 1993).

26 Walton nennt dies die 'Argumentationsbedingung' (*argument requirement*). Vgl. Walton 1996, S. 24ff.

von Freiheit hervorgehoben werden. Indem Relevanz zurückgestuft wird, werden weder die Geltung der Position des Opponenten noch seine Semantik des Schlüsselworts bestritten, sondern sie werden ignoriert oder als unwichtig in bezug auf einen übergeordneten Wert veranschlagt und stattdessen durch eine alternative Konzeption ersetzt, die als relevanter dargestellt wird. Durch die Relevanzrückstufung lassen Argumentierende offen, ob sie die Behauptungen des Gegners teilen. Sie können somit auch dann einen Gegensatz aufrechterhalten, wenn sie dem Opponenten eigentlich zustimmen, und vermeiden dadurch Konsens, der von ihm ausgenutzt werden könnte.

- Durch semantische Verschiebungen können Positionen angegriffen werden, die der Gegner nicht, oder zumindest nicht in genau dieser Form, eingenommen hatte.²⁷ In (2) weist beispielsweise der Publikumsdiskutant die Position zurück, daß individuelle Freiheit prinzipiell nicht zu begrenzen sei, selbst wenn sie anderen schadet. Die zurückgewiesene Position wird so gerahmt, als sei sie von Meyer vertreten worden, obwohl dieser nicht über die Aspekte von Freiheit gesprochen hatte, die möglicherweise schädlich sein könnten. Das Gegenargument, das der Publikumsdiskutant entwickelt, ist ein in sich gültiges Argument, doch seine Relation zur gegnerischen Position beruht auf einer semantischen Verschiebung. Auch hier ist also Selbstreferenz im Spiel: Argumentierende konstruieren Argumente, die sie als Einwände und Widerlegungen gegnerischer Positionen rahmen, während die angegriffene Position jedoch nicht die originale Position des Gegners ist, sondern eine mehr oder weniger veränderte Repräsentation von ihr.

Obwohl das bisher Gesagte anzudeuten scheint, daß die zuletzt genannte Verwendung semantischer Verschiebungen in Argumentationen unfair sei oder zwangsläufig zu Trugschlüssen führe, ist dies nicht unbedingt so. Wenn die Argumentation mit Blick auf verwandte oder höherrangige Quaestiones vorangetrieben werden soll, kann es unvermeidlich und völlig angemessen sein, sich auf Inferenzen und Interpretationen zu beziehen, die aus den Äußerungen des Opponenten abgeleitet werden können, oder gegen Prämissen und Konsequenzen seiner Darlegungen anzugehen.²⁸ Ein allgemeines Problem der Analyse und Evaluation von semantischen Verschiebungen besteht daher in der zu berücksichtigenden Komplexität dialogischer Argumentationsprozesse, die in verschiedenen Phänomenen besteht:

- meist gibt es mehrere, hierarchisch, assoziativ, aufeinander aufbauend etc. mit

27 Diese argumentative Technik kann einer Äquivokation nahekommen, wenn sie zu Scheinwiderlegungen benutzt wird.

28 Van Eemeren et al. sprechen von einem 'Raum der Zurückweisung' (*disagreement space*). (Siehe Van Eemeren et al. 1993, S. 95ff.) Er wird durch die Äußerungen eines Sprechers eröffnet und beinhaltet all jenes, was dem Sprecher aufgrund seiner Äußerungen als von ihm vertreten zugeschrieben werden kann. Dazu gehören insbesondere die Gelingensbedingungen, deren Erfüllung für die Angemessenheit der vom Sprecher realisierten Sprechakte vorauszusetzen ist, aber auch weitere Zuschreibungen, die sich vor allem aus logischen Implikationen, semantischem Wissen, allgemeinem Weltwissen, Wissen über frühere Aktivitäten des Sprechers oder aufgrund konversationeller Implikaturen ergeben.

einander verbundene Quaestiones;

- es gibt eine prinzipiell unabschließbare Menge von als selbstverständlich vorauszusetzenden Bedingungen, Werten etc., auf die jeder Argumentationsbeitrag bezogen werden kann;
- die argumentative Funktion eines einzelnen Sprechakts ist häufig polyvalent und manchmal unklar;
- die (semantischen) Interpretationen eines Segments können im nachhinein geändert werden;
- viele semantische Verschiebungen ereignen sich nicht innerhalb klar abgegrenzter Argumentationen zu einer Quaestio, sondern im Verlauf eines sich entwickelnden Argumentationsprozesses, der durch interne Relationen gekennzeichnet ist, die vielfach vage, mehrfach interpretierbar und aspektuell komplex sind.

5. Semantische Verschiebungen und höherrangige Kohärenz: Indexikalische Interpretation in bezug auf eine globale Positionskonfrontation und die Präferenz für Zurückweisung

Semantische Verschiebungen können dazu führen, daß die Argumentierenden aneinander vorbei reden. Die Diskussion über Freiheit zeigt dies deutlich. Vom einen zum nächsten Segment wird die Quaestio regelmäßig verschoben, so daß letzten Endes keine Quaestio geklärt wird; die Kontrahenten bringen ihre unterschiedlichen Positionen zur Quaestio nicht in gleichem Maße ausführlich und klar zum Ausdruck. Während Haag-Born und der Publikumsdiskutant nahezu ausschließlich die negativen Seiten von Freiheit fokussieren, geht Meyer überhaupt nicht auf sie ein. Umgekehrt weisen Haag-Born und der Publikumsdiskutant die positiven Aspekte von Freiheit, die Meyer hoch bewertet, teils zurück, teils gehen sie nicht auf sie ein. Die Konzeptionen von "Freiheit", die die Argumentierenden entwickeln, sind in vielerlei Hinsicht inkommensurabel.²⁹

Trotzdem wäre es vorschnell, die Diskussion der bloßen Dissoziation zu zeihen. Die Sprecher signalisieren selbst Zusammenhänge zwischen ihren Beiträgen durch Kohärenzindikatoren wie

- die Ermahnung an den Opponenten, einer Verpflichtung nachzukommen, die durch Aktivitäten seiner Dialogpartner in Kraft gesetzt wurde (in (2): "ich denke daß sie →die frage oder die antwort darauf noch schuldig sind←");
- die Hervorhebung der Tatsache, daß ein Argument sich auf eine Position bezieht, die bereits früher entwickelt wurde (in (3): "das is auch wieder- * immer wieder unter dem- * gesichtspunkt freiheit ↓");

²⁹ Eine persönliche Anmerkung: Solcher Inkommensurabilität und dem oft mit ihr verbundenen Aneinander-Vorbei-Reden ist es wohl vorrangig zu verdanken, daß solche Diskussionen das Publikum meist unbefriedigt zurücklassen. Zu Problemen und Möglichkeiten der argumentationstheoretischen Behandlung von Inkommensurabilität s. Lueken 1992.

- Paraphrasen und Zitate der gegnerischen Position (in (4): "die frage muß ich doch anders einsetzen nich äh ob ich sozusagen die freiheit * mir nehme * irgendwo anders einzukaufen");
- parallele syntaktische Konstruktionsformate, mit denen zwei Positionen aufeinander bezogen werden (in (4) die Wiederholung einer nicht-sondern-Konstruktion, mit der zwei Positionen des Gegners aufeinander bezogen und jeweils mit der eigenen Position kontrastiert werden).

Darüber hinaus stellt der wiederholte Gebrauch von "Freiheit" als Schlüsselwort selbst ein Mittel dar, um Kohärenz herzustellen: Indem sie das gleiche Wort benutzen, signalisieren die Gesprächsteilnehmer einander, daß sie zum gleichen Thema sprechen. Eine der hauptsächlichen Funktionen eines Schlüsselworts besteht also darin, einen Faden zu spinnen, der verschiedene Beiträge in einem thematischen Block miteinander verknüpft. "Freiheit" gewinnt also einen paradoxen Status in bezug auf die Kohärenz der Diskussion: Während seine semantischen Umdeutungen Inkohärenzen erzeugen, indiziert die Wiederholung der Wortform eine übergreifende thematische Kohärenz.

Trotz der angesprochenen Dissoziationen und zum Teil sogar durch sie besteht eine übergeordnete Kohärenz des Diskussionsprozesses. Sie besteht in der Konfrontation zwischen zwei globalen Positionen:

- Meyer vertritt die Position des liberalistischen Individualismus und konzentriert sich auf den Nutzen der Produkte für den Konsumenten;
- Haag-Born und der Publikumsdiskutant vertreten die Position eines universalistischen Dirigismus, und sie konzentrieren sich auf Fragen globaler ökologischer Verantwortung.

Diese Positionen werden im Verlauf der Auseinandersetzung jeweils konsistent entfaltet. Sie entwickelt sich eher als eine globale Positionskonfrontation denn als eine Diskussion, in der klar abgezielte Fragen in einer strikten Ordnung abgehandelt werden.³⁰ Einzelne Sprechakte und Argumente, die von einer Partei vorgebracht werden, werden nicht isoliert interpretiert und beantwortet. Vielmehr werden sie indexikalisch verstanden als Ausdruck der globalen ideologischen Haltung, die dem Sprecher zugeschrieben wird. Da Parteien die lokalen Äußerungen in bezug auf eine globale Positionskonfrontation interpretieren, ist es vollkommen angemessen, die These eines Opponenten zurückzuweisen, indem man einfach ihre Relevanz zurückstufte oder zu einem anderen Aspekt wechselt, der sich auf eine verwandte Quaestio bezieht. Es scheint sich für die Beteiligten um eine globale Argumentation (im Sinne von "Auseinandersetzung") zu handeln, und nicht um eine Abfolge diskreter Argumentationen (im Sinne von "Argumenten in bezug auf eine definierte Quaestio").³¹

Zuweilen wird diese globale Orientierung auch von den Argumentierenden selbst ausgesprochen. Das geschieht z.B. in Segment (3), als Meyer ein Argument vor-

30 Der Terminus 'Positionskonfrontation' stammt von Fiehler 1992.

31 Vgl. die Unterscheidung von O'Keefe 1977 zwischen *having an argument* und *making an argument*.

bringt, das beweisen soll, daß es keine legitime Basis dafür gebe, welche Produkte generell als überflüssig zu betrachten seien. Indem er seinen Beitrag mit den Worten "das is auch wieder- * immer wieder unter dem- * gesichtspunkt freiheit↓" beschließt, bezieht er sein Argument auf seine generelle, inzwischen bekannte ideologische Position. Diese wird durch das Schlüsselwort "Freiheit" symbolisiert, das er bereits mehrfach als 'Fahnenwort'³² für seine Position benutzt hatte. Haag-Born tut das Gleiche mit Blick auf Meyers Position: Sie bezieht sich auf sie in (4) mit der fiktiven Redewiedergabe "i"ch muß meine freiheit haben" und behandelt die Position des Kontrahenten damit als eine Ganzheit, auf die sie als solche referiert. Die Gesprächsteilnehmer interpretieren also nicht nur Äußerungen des Opponenten in bezug auf dessen übergreifende ideologische Position, sondern die Argumentierenden rahmen auch eigene Äußerungen als Beiträge, die in indexikalischer Weise ihren globalen Standpunkt reflektieren. Dialogische Argumentation wird demnach als ein interpretativer Prozeß vollzogen, welcher lokal wie global wesentliche Dimensionen von Kohärenz durch Annahmen über globale Positionen der beteiligten Parteien gewinnt. Diese Praxis der 'globalen Interpretation' kann dem Argumentationsanalytiker schwere Probleme bereiten, wenn er die globalen Annahmen weder kennt noch zu rekonstruieren vermag (oder sich aufgrund seiner theoretischen Vor-einstellungen weigert, dies zu versuchen).

Aufgrund der Praxis der indexikalischen globalen Interpretation kritisieren Argumentierende semantische Verschiebungen nur sehr selten als Argumentationsfehler oder als unfairen Zug.³³ Unterschiedliche Semantisierungen werden aufgefaßt als Widerspiegelungen der Spezifika der Positionen der Parteien und nicht als Argumentationshindernisse. Wie Meyers leitmotivartige Konklusion "das is auch wieder- * immer wieder unter dem- * gesichtspunkt freiheit↓" und Haag-Borns fiktives Zitat "i"ch muß meine freiheit haben" zeigen, kann eine Position metonymisch durch die Art und Weise, in der eine Partei ein Schlüsselwort gebraucht und ihm Bedeutung verleiht, identifiziert werden.

Die Praxis der globalen Interpretation in bezug auf globale, zueinander in Konkurrenz stehende Positionen ist eng mit einem anderen Handlungsprinzip verbunden, welches ein durchgängiges Merkmal des Argumentationsprozesses darstellt: die Präferenz für Zurückweisung (*preference for disagreement*).³⁴ Dies steht in scharfem Gegensatz zu kooperativen, auf Solidarität ausgerichteten Interaktionen, in denen das Prinzip der Präferenz für Übereinstimmung gilt (*preference for*

32 Hermanns 1994

33 Zwar werden im Gesprächsbeispiel viele gegnerische Züge, die semantische Verschiebungen beinhalten, zurückgewiesen, dies wird jedoch stets mit der angeblichen Irrelevanz der Quaestio bzw. des Arguments oder mit der Falschheit von Behauptungen begründet, nie aber mit dem Vorwurf der Äquivokation.

34 Vgl. Bilmes 1991. 'Präferenz' meint hier keine psychologische Disposition, einen Standpunkt zu teilen oder abzulehnen, sondern bezieht sich auf strukturelle Eigenschaften des Gesprächs: Präferierte Aktivitäten sind solche, die ohne Rechtfertigung in kürzerer, unmarkierter und unabgeschwächter Form vollzogen werden, während dispräferierte Züge sich durch die entgegengesetzten Merkmale auszeichnen.

*agreement*³⁵). Die Umkehr der Präferenzordnung in einer kompetitiven Auseinandersetzung³⁶ wird durch verschiedene Merkmale des Gesprächshandelns konstituiert: Zurückweisungen werden ohne Verzögerung, in unabgeschwächter und sogar verschärfter Form formuliert, wohingegen Zustimmungen grundsätzlich vermieden werden.³⁷ Wenn Kontrahenten einander überhaupt einmal zustimmen, tun sie das in minimaler und abgeschwächter Form und ordnen den Konsens zumeist einem postwendend im ja-aber-Format angeschlossenen Dissens unter. Gemeinsam mit der Praxis der globalen Interpretation verleiht die Präferenz für Zurückweisung der Diskussion eine kohärente Struktur als globale Positionskonfrontation. Diese beiden Praktiken sorgen dafür, daß sich die Positionen zunehmend verhärten. Ein Indiz dafür ist die Stabilisierung von Argumentationsschemata, die von den Parteien wiederholt benutzt werden. Meyer beispielsweise weist jegliche Forderung nach einer ökologisch begründeten Regulierung von Produktion oder Konsum durch ein Argumentationsschema zurück, das er im Verlauf der Diskussion immer wieder anbringt (z.B. in Segment (3)):

- Er nennt ein Produkt oder eine Aktivität,
- er spricht über seine eigenen diesbezüglichen Konsumpräferenzen,
- er behauptet, daß andere Menschen anderes bevorzugten,
- er folgert aus der Differenz, daß es keine legitime Grundlage für irgendwelche Regulierungen gebe.³⁸

Die Kombination des Prinzips der lokalen semantischen Elaboration (s. Abschnitt 3.) mit den Praktiken der globalen Interpretation und der Präferenz für Zurückweisung mag auch dafür verantwortlich sein, daß die Argumentierenden sich nicht um offensichtliche Widersprüche, die aus divergierenden Semantiken von "Freiheit" entstehen, scheren. Haag-Born behauptet beispielsweise zu verschiedenen Gelegenheiten, daß Konsumieren nicht zum Bereich freien Handelns gehöre und sogar Freiheit raube (Segmente (4) und (5)). In einer späteren Diskussionsphase fordert sie hingegen, die Freiheit zum Konsum müsse beschnitten werden. Obwohl dies ein offener Widerspruch ist - in bezug auf die gleichen Aktivitäten wird einmal Freiheit bestritten, das andere Mal wird sie als gegeben vorausgesetzt -, konvergieren doch beide Positionen in Hinblick auf eine übergeordnete globale Positionskonfrontation. Beide resultieren nämlich darin, daß Meyers Relevanzsetzung der individuellen Freiheit zurückgestuft wird zugunsten ihrer Relevanzsetzung der globalen Verantwortung und der Steigerung des Glücks durch Veränderung der Lebensweise. Es scheint also, daß Behauptungen akzeptiert werden, solange sie funktional äquivalent sind für den Vollzug einer Positionskonfrontation, selbst wenn

35 Pomerantz 1984

36 Siehe auch Kotthoff 1993.

37 Folglich nehmen die Argumentierenden auch kaum einmal auf eine Position des Opponenten Bezug, der sie (vermutlich) zustimmen.

38 Meyer wiederholt dieses Argumentationsschema insgesamt sechs Mal in der Diskussion.

sie an gravierenden logischen Mängeln leiden.

Hinter der Dissoziation des Argumentationsprozesses, die ganz wesentlich von semantischen Verschiebungen mitproduziert wird, liegt also eine kohärente Systematik einer globalen Positionskonfrontation. Diese Kohärenz entsteht durch die Prinzipien der globalen Interpretation und der Präferenz für Zurückweisung. Diese Praktiken sind funktional für die Entwicklung und Verhandlung von Positionen, für die Herstellung der Interaktionsbeziehung als Opponenten und für die Selbstdarstellung vor einem Publikum.

6. Fazit: Ein Plädoyer für eine non-normative Rekonstruktion argumentativer Praktiken

Semantische Verschiebungen sind in Diskussionen über komplexe Sachverhalte nahezu unausweichlich. Sie können durch Dissoziation und Äquivokationen Probleme bereiten. Demgegenüber stehen ihre produktiven Effekte: Sie tragen zur Elaboration von Quaestiones und Parteienpositionen bei. Argumentierende in Diskussionen folgen argumentativen und interpretativen Prinzipien, die sich nicht mit etablierten wissenschaftlichen Sichtweisen auf Argumentieren vertragen. Indem solche Prinzipien rekonstruiert werden, im vorliegenden Zusammenhang namentlich die Präferenz für Zurückweisung und die Praxis der globalen Interpretation, kann gezeigt werden, daß Phänomene wie semantische Verschiebungen kohärent, funktional und oftmals unproblematisch für Argumentierende sind. Die Argumentationsanalyse sollte deshalb solche Prozesse nicht vorschnell als defizitär verdammen. Ihre angeblichen Mängel können vielmehr zum Ausgangspunkt für eine non-normative Rekonstruktion der Praktiken, Prinzipien und Funktionen genommen werden, nach welchen Gesprächsteilnehmer Argumentationsprozesse organisieren.³⁹ Eine empirische Argumentationsforschung sollte deshalb ihr Interesse nicht nur auf Fragen der Argumentationsstruktur richten, sondern verstärkt interaktionale, prozessuale und funktionale Aspekte berücksichtigen. Wie meine Analyse zeigt, sind solche Gesichtspunkte nicht nur für sich genommen interessant, sondern sie sind unerlässlich für eine adäquate Verständnis der Art und Weise, in der die Argumentierenden selbst die Argumentationsstruktur herstellen und interpretieren.⁴⁰

39 Diesen Punkt habe ich weiter ausgeführt in Deppermann 1997, S. 319ff.

40 Zu denken ist hier vor allem auch an die Argumentativitätskriterien, die Argumentierende im Verlauf von Auseinandersetzungen selbst benutzen, und einfordern (s. Spranz-Fogasy 1999).

7. Transkriptionskonventionen

*	Kurzes Absetzen
**	Pause < 1 Sekunde
1,3	Pause > 1 Sekunde (Dauer in Sekunden zwischen den Sternen)
→	Beschleunigung
←	Verlangsamung
↓	fallende Intonation
-	schwebende Intonation
↑	steigende Intonation
<	lauter
>	leiser
"	Betonung
:	Dehnung
/	Abbruch
=	Kontraktion von Wörtern
(...)	unverständlich

8. Literatur

- Aristoteles 1995: Aristoteles, *Philosophische Schriften 2: Sophistische Widerlegungen*; Hamburg: Meiner 1995.
- Attardo 1994: S. Attardo, *Linguistic Theories of Humour*. New York: de Gruyter 1994.
- Bilmes 1991: J. Bilmes, "Toward a Theory of Argument in Conversation: The Preference for Disagreement"; in: F. van Eemeren & R. Grootendorst (Hg.), *Proceedings of the Second International Conference on Argumentation. Vol 1A*, S. 462-469; Amsterdam: SICSAT 1991.
- Cruse 1986: D.A. Cruse, *Lexical Semantics*; Cambridge: Cambridge UP 1986.
- Deppermann 1997: A. Deppermann, *Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken in Streitgesprächen*. Frankfurt am Main: Lang 1997.
- Deppermann 1999: A. Deppermann, *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske + Budrich 1999.
- van Eemeren et al. 1993: F.H. van Eemeren, R. Grootendorst, S. Jackson & S. Jacobs, *Reconstructing Argumentative Discourse*; Tuscaloosa/London: University of Alabama Press 1993.
- Fiehler 1992: R. Fiehler, "Grenzfälle des Argumentierens. 'Emotionalität statt Argumentation' oder 'emotionales Argumentieren'"; in: B. Sandig, U. Püschel (Hg.), *Stilistik. Bd. III: Argumentationsstile* (Germanistische Linguistik 112/113), S. 149-174; Hildesheim: Olms 1992.

- Heritage 1995: J. Heritage, "Conversation Analysis: Methodological Aspects"; in: U.M. Quasthoff (Hg.), *Aspects of Oral Communication*, S. 395-418; Berlin: de Gruyter 1995.
- Hermanns 1994: F. Hermanns, *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zur Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen 'politischen Semantik'*; Heidelberg: Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 1994.
- Kotthoff 1993: H. Kotthoff, "Disagreement and Concession in Disputes: On the Context Sensitivity of Preference Structures"; in: *Language in Society* 22 (1993), S. 193-216.
- Lueken 1992: G.-L. Lueken, *Inkommensurabilität als Problem rationalen Argumentierens*; Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1992.
- Nothdurft 1996: W. Nothdurft, "Schlüsselwörter. Zur rhetorischen Herstellung von Wirklichkeit"; in: W. Kallmeyer (Hg.), *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren in Gesprächsprozessen*, S. 351-418; Tübingen: Narr 1996.
- O'Keefe 1977: D.J. O'Keefe, "Two Concepts of Argument"; in: *Journal of the American Forensic Association* 13 (1977), S. 121-128.
- Pinkall 1995: M. Pinkall, *Logic and Lexicon. The Semantics of the Indefinite*; Dordrecht: Kluwer 1995.
- Pomerantz 1984: A. Pomerantz, "Agreeing and Disagreeing with Assessments: Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes"; in: J.M. Atkinson, J. Heritage (Hg.), *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*, S. 57-101; Cambridge: Cambridge University Press 1984.
- Powers 1995: L.H. Powers, "Equivocation"; in: H.V. Hansen, R.C. Pinto (Hg.), *Fallacies: Classical and Contemporary Readings*, S. 287-301; Philadelphia, PA: Pennsylvania State University 1995.
- Spranz-Fogasy 1999: T. Spranz-Fogasy, "Interactional Resources of Argumentation"; in: F. van Eemeren, R. Grootendorst (Hg.), *Proceedings of the Fourth International Conference on Argumentation*; Amsterdam: SICSAT 1999.
- Spranz-Fogasy/Fleischmann 1993: T. Spranz-Fogasy & T. Fleischmann, "Types of Dispute Courses in Family Interaction"; in: *Argumentation* 7 (1993), S. 221-235.
- Swinney 1979: D.A. Swinney, "Lexical Access During Sentence Comprehension: (Re)consideration of Context Effects"; in: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 18 (1979), S. 654-660.
- Walton 1996: D.N. Walton, *Fallacies Arising from Ambiguity*; Dordrecht: Kluwer 1996.
- Wohlrapp 1995: H. Wohlrapp, "Die diskursive Tendenz"; in: Ders. (Hg.), *Wege der Argumentationsforschung*, S. 395-415; Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1995.
- Woods/Walton 1989: J. Woods & D.N. Walton, "Equivocation and Practical Logic"; in: J. Woods & D.N. Walton, *Fallacies. Selected Papers 1972-1982*, S. 195-207; Dordrecht: Foris 1989.